

Verrücktes Projekt

Ein Milliardär engagiert Top-Triathleten, um die Ironman-Bestzeiten zu pulverisieren – mit dabei: Nicola Spirig

ELMAR WAGNER

Wie schnell kann man einen Ironman-Triathlon vollenden? Der Männer-Weltrekord steht bei 7:35 Stunden, jener der Frauen bei 8:18 Stunden. Doch nun sollen zwei Topathleten und zwei Topathletinnen die Bestzeit über die Distanz von 3,8 km Schwimmen, 180 km Radfahren und 42,1 km Laufen deutlich senken. Die Männer wollen unter sieben Stunden ins Ziel kommen, die Frauen unter acht Stunden. Es ist ein verrücktes Ansinnen.

Genau das ist es, was der Initiator dieses Abenteuers sucht: das scheinbar Unmögliche möglich machen. Hinter dem Projekt steht Sebastian Kulczyk, ein 40-jähriger Pole, der in St. Moritz lebt. Für ihn ist klar: Die Ironman-Triathleten sind die fittesten Sportler überhaupt. Und es interessiert ihn, wie schnell sie die Distanz zurücklegen können. Kulczyk hat das nötige Kleingeld, um das auf höchstem Niveau auszutesten. Er ist Milliardär, betätigt sich als Investor; sein verstorbenen Vaters galt als reichster Mann des Landes.

Eine Dokumentation auf Netflix

Kulczyk suchte also einen gewieften Organisator und fand ihn im zweifachen Ironman-Weltmeister Chris McCormack, der wiederum die Athleten auswählte, welche die Grenzen in diesem Sport verschieben sollen. Er verpflichtete: den Doppel-Olympiasieger Alistair Brownlee, den Halbironman-Rekordhalter Kristian Blummenfeld, die dreifache Hawaii-Zweite Lucy Charles und die Olympiasiegerin Nicola Spirig.

Spirig lachte zuerst, als sie vom Projekt erfuhr. Doch dann dachte sie lange nach und sagte schliesslich zu. Sie sagt: «Es ist eine wahnsinnige Herausforderung, einen Ironman unter acht Stunden zurückzulegen.» Doch das war für sie nicht die alleinige Motivation. Kulczyk will nämlich nicht nur die Grenzen im Triathlon sprengen, sondern mit dem Abenteuer auch Geld für seine Stiftung Phoenix sammeln, die es Kindern ermöglicht, Sport zu treiben. Und da die Sportstars Brownlee und Spirig eigene Stiftungen mit einem ähnlichen Zweck haben, passte das zusammen. Auch ihren Stiftungen wird Geld zufließen.

Inspiziert wurde Kulczyk durch das Projekt eines amerikanischen Schuhherstellers, einen Marathon unter zwei Stunden absolvieren zu lassen. Nach



Nicola Spirig, entspannt: Auf ihrer Rekordjagd wird das anders sein.

JOËL HUNN / NZZ

einem erfolglosen Versuch 2017 glückte das Vorhaben unter anderer Schirmherrschaft im Oktober 2019 in Wien. Zehntausende von Zuschauern standen an der Strasse und jubelten dem schnellen Kenyaner Eliud Kipchoge zu. Obwohl seine Bestzeit wegen der ausserordentlichen Umstände nicht als Weltrekord anerkannt wurde, war seinem Versuch weltweite Aufmerksamkeit beschieden.

Darauf setzen auch Kulczyk und McCormack. Zu diesem Zweck drehen sie für Netflix eine aufwendige Dokumentation über das Ironman-Abenteuer. Einen Eintrag in die Weltrekordlisten werden allfällige Bestzeiten aber ebenso wenig finden, denn mit Ausnahme der Distanzen werden sämtliche Parameter optimiert. Das heisst, dass in allen drei Disziplinen Schrittmacher das Tempo hoch halten. Dabei

dürfen die vier Athleten zwar eigene Vorschläge einbringen, aber einige der Tempomacher sollen Berühmtheiten ihres Sportes sein – das soll bei der Vermarktung helfen.

Absage von Daniela Ryf

Der Zeitpunkt des Rekordversuchs ist schon klar, er ist auf den Frühling 2022 angesetzt. Der Austragungsort ist hingegen noch nicht gefunden; er soll in Europa liegen und ideale Bedingungen bieten – flaches Wasser, flache Radstrecke, kurze Wege zur Wechselzone, ideale Temperaturen, kein Wind. Das nennt man Laborbedingungen.

Die Frage bleibt trotzdem, ob die Männer es unter sieben Stunden ins Ziel schaffen, die Frauen unter acht Stunden. Die Weltrekordzeiten sind um einiges höher, und sie wurden beide im deutschen Roth erzielt, wo die damalige Strecke kürzer war als die Originallänge. Brownlee, ursprünglich ein Kurzstrecke-Triathlet, sagt, dass er es sich zutraue, die 7-Stunden-Marke zu knacken. Da spricht einer mit sehr viel Selbstbewusstsein. Denn die Vorlage ist sehr steil: die Schwimmstrecke wäre in 45 Minuten zurückzulegen, der Marathon in rund 2:30 Stunden. Und für die 180-km-Radstrecke ist eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 51 km/h vorgesehen. In diesem Tempo wurde die bisher schnellste Etappe der Tour de France zurückgelegt.

Jan van Berkel ist der Schweizer Rekordhalter über die Ironman-Distanz. Seine Bestmarke erzielte er in Texas, sie steht bei 7:48 Stunden. Er findet das Projekt des Polen Kulczyk zwar «cool», bezeichnet es aber als «sportlich irrelevant». Seine Kritik entzündet sich an den Möglichkeiten auf der Velostrecke, wo eine Horde von Radprofis den Triathleten als Windschutz dienen wird. Er sagt: «Die Sieben-Stunden-Marke kann man sicher durchbrechen, aber von einem Ironman darf man dann nicht reden.»

Spirig hat vorderhand noch die Olympischen Spiele im Kopf. Dann aber will sie sich ein halbes Jahr voll auf das neue Projekt konzentrieren. Ihr Trainer Brett Sutton ist zuversichtlich: «Nicola wird topfit aus Tokio zurückkommen. Sie hat die Gene, um auch über die Ironman-Distanz Ausserordentliches zu schaffen.» Auch Daniela Ryf war für den Rekordversuch angefragt worden. Die vierfache Hawaii-Siegerin sagte ab. Sie sei keine Rekordjägerin und möge das Windschattenfahren nicht, liess sie ausrichten.

Auf schwieriger Mission

Chelsea verpflichtet Thomas Tuchel als Coach

STEFAN OSTERHAUS

Wer in den letzten Tagen englischsprachige Medien konsumierte, der konnte glauben, der FC Chelsea wolle keinen Fussballtrainer, sondern eine Kreuzung aus einem Astrophysiker und Dr. Seltam verpflichten. So ungefähr lasen sich die Beschreibungen des Mannes, der den Klub von der Stamford Bridge als Nachfolger der geschassten Klub-Ikone Frank Lampard übernehmen wird: Thomas Tuchel, ehemals bei Paris Saint-Germain, zuvor bei Borussia Dortmund und Mainz 05, hat einen Vertrag bis 2022 mit der Option auf ein weiteres Jahr unterschrieben. Die «Times» begrüßte ihn als «verrücktes Genies», das Internetmagazin «The Athletic» dagegen als einen «hervorragenden Talententwickler und Fussballwissenschaftler».

Zweifelloso eine Koryphäe

Anhand dieser Pole lässt sich leicht erkennen, dass Thomas Tuchel ein Trainer ist, der polarisiert. Sicher aber ist eines: Der 47 Jahre alte Schwabe gilt als Koryphäe. Und es ist vermutlich auch nicht allzu übertrieben, zu behaupten: Tuchel zählt fachlich tatsächlich zu den besten Trainern der Gegenwart. Selbst in Dortmund, wo er nach einer schwierigen Trennung der Klubführung nicht in allerbesten Erinnerung geblieben ist, würde niemand ernsthaft in Abrede stellen wollen, dass Tuchel in der Trainingsarbeit beim BVB Massstäbe setzte, indem er konzeptionell sogar seinen erfolgreichen Vorgänger Jürgen Klopp überragte. Allein der ganz grosse Erfolg fehlt ihm noch, um endlich aufzuschliessen zu Klopp, Flick und Guardiola, den grossen Klubtrainern der Gegenwart.

Nun also Chelsea. Für Tuchel ist es der zweite Grossklub in Serie, die Entlassung bei Paris Saint-Germain liegt erst einen Monat zurück. Dort hatte er zumindest bei den Fachleuten Eindruck hinterlassen, was nicht an den nationalen Titeln lag, die er mit dem teuersten Team der Gegenwart errang. Die Meisterschaft mit PSG wurde eher als selbstverständlich angesehen. Erstmals überhaupt erreichte Paris Saint-Germain unter Tuchel nach vielen vergeblichen Anläufen den Final in der Champions League; die Niederlage gegen die Bayern war äusserst knapp.

Doch auch wenn er den grössten Titel des europäischen Kluffussballs nicht gewonnen hat, so ist der Job, den Tuchel bei PSG verrichtet hat, in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert – hatten ihm die Kritiker, von denen es nicht wenige gab und gibt, doch nicht zugetraut, mit einem so flamboyanten Charakterdarsteller wie Neymar gedehlich umzugehen. Nicht wenige sahen gerade in dieser Konstellation reichlich Konfliktstoff. Neymars bisweilen irrlirhternde Kreativität gewinnbringend zu nutzen, dazu den ambitionösen Kylian Mbappé für sich einzunehmen: Das war eine Leistung, die kein Erbsenzähler hinbekommt.

Höchste Ansprüche

Ebenso bemerkenswert aber ist an seiner Zeit bei PSG, dass Tuchel es nicht mehr für nötig hielt, der Fachwelt, aber wohl auch sich selber, immer wieder aufs Neue zu beweisen, zu welchen Geistesblitzen er fähig ist. In Paris vertraute er in den grossen Spielen der Qualität seiner Spieler. Er setzte auf Formationen, die sich bewährt hatten, die für Stabilität sorgten.

So ist sein Engagement beim FC Chelsea alles andere als sensationell. Tuchel hat sich als ein Coach qualifiziert, der in einem schwierigen Milieu zurechtkommt, was ihm in London helfen dürfte: Auch dort sind die Ansprüche hoch, erst recht, nachdem der Klub vor der laufenden Saison 250 Millionen Euro auf dem Transfermarkt ausgab, um Lampard eine erfolgreiche Saison zu ermöglichen. Darunter sind Spieler wie Timo Werner und Kai Havertz – Profis, die die Fähigkeiten haben, um in grossem Stil zu reüssieren. Nun haben sie einen Coach, der sie dazu befähigen könnte.

Liverpool ist nicht mehr so unwiderstehlich

Der vorher so souveräne FC Liverpool ist ins Trudeln geraten. Jürgen Klopp setzt auf gemeinschaftliche Verantwortung

HANSPIETER KÜNZLER

Seit dem 7:0 gegen Crystal Palace eine Woche vor Weihnachten hat der FC Liverpool in der Premier League nicht mehr gewonnen. Die ungewohnte Negativserie erreichte mit dem 0:1 gegen das bescheidene Burnley vor einer Woche einen fürwahr unerwarteten Tiefpunkt: Es war die erste Heimmiederlage seit April 2017. «Manchmal braucht es so einen Tiefpunkt, damit man entscheidende Veränderungen erreichen kann», sagte der Trainer Jürgen Klopp danach. Am Sonntag verloren die Reds erneut, diesmal im FA-Cup gegen Manchester United (2:3). Immerhin hat man dank einer Doublette von Mohamed Salah endlich wieder einmal das Tor getroffen – in der Premier League ist dies im neuen Kalenderjahr noch nie gelungen.

Die Treffer seien erfreulich, sagte Klopp; schade nur, dass man das Verteidigen vergessen habe. «Ich habe volles Vertrauen in die Spieler», beteuerte er. «Aber Vertrauen heisst nicht, dass man sich nicht kritisch unter die Lupe nehmen kann. Ich sage zu meinen Spielern nicht: «In den letzten Jahren hast du alles richtig gemacht, darum ist es mir nun egal, wenn dir Fehler unterlaufen.» Wenn ich

ein Problem habe, ist es unser aller Problem. Wenn ein Spieler ein Problem hat, ist es auch unser aller Problem. So haben wir derzeit alle ein Problem, das es gemeinsam zu lösen gilt.»

Van Dijks Pässe fehlen

Aller Souveränität zum Trotz waren schon in der Meistersaison Zweifel aufgekommen, ob das auf der Ersatzbank sitzende Personal adäquaten Ersatz für die Goalgetter Salah, Mané und Firmino bieten könnte – ganz zu schweigen vom Verteidiger Virgil van Dijk. Diese Befürchtungen haben sich nun bestätigt. Die daraus zwangsläufig resultierenden Veränderungen zogen einen klassischen Dominoeffekt nach sich, der praktisch jede Position betrifft – ausser der des nach wie vor erstklassigen Keepers Alisson Becker.

Das Malheur nahm seinen Anfang in der Verteidigung. Der in der Meistersaison überragende Trent Alexander-Arnold erkrankte im Sommer an Covid-19 und kämpft seither um seine Form. Im Oktober dann verletzte sich Van Dijk so schwer, dass er in dieser Saison nicht mehr eingesetzt werden kann. Die Konsequenzen sind weitreichend.

Der Niederländer ist nicht nur ein sonnener und technisch versierter Abwehrspieler. Mit seinen weiten Laser-Pässen versteht er es auch, Räume für die Vorderleute zu öffnen, damit die «Reds» blitzartig von Defensive auf Angriff umschalten können. Sein Ersatz, der Kameruner Joel Matip, ist zwar ebenfalls eine verlässliche Defensiv-Grösse, aber statt auf kreative lange Pässe verlässt er sich auf solides Kurzpassspiel. Bloss fiel nun auch er verletzungsbedingt aus – genauso wie der bis anhin in der Innenverteidigung ebenfalls gesetzte Joe Gomez.

Nach einigen Experimenten mit Nachwuchslern hatte Klopp die Idee, die erfahrenen Mittelfeldspieler Fabinho und Jordan Henderson im Sinne einer Notlösung nach hinten zu versetzen. Nur fehlten sie jetzt auf ihren angestammten Positionen. Auch diese Rochade hätte noch nicht unbedingt Probleme aufgeworfen. Doch nun erkrankte auch der von Bayern München als neuer Mittelfeld-Dirigent geholt Thiago Alcantara an Covid-19. Und kaum war er wieder gesund, fiel er wegen einer Knieverletzung nochmals drei Monate lang aus. Dank dem so entstandenen Vakuum kam ein Xherdan Shaqiri wieder zum Zug und

wusste sich dabei durchaus für weitere Dienste zu empfehlen.

Klopp jammert nicht

Die Turbulenzen im hinteren Teil der Aufstellung bewirken, dass die Liverpooler Angriffe alle eine Spur langsamer ablaufen, so dass sich defensiv aufgestellte Gegner wie Burnley relativ leicht darauf einstellen konnten. Die Chancen, die sich so für Salah und Co. aufboten, wurden immer seltener – und darunter litt ihr Selbstvertrauen. Damit noch nicht genug: Im Sommer war der Sturm mit dem von Wolverhampton geholten Portugiesen Diogo Jota verstärkt worden. Dieser brillierte auf Anhieb, erzielte in siebzehn Auftritten neun Tore – und muss nun prompt zwei Monate lang eine Verletzung auskurieren.

Im Gegensatz zu gewissen anderen Trainern hat sich Jürgen Klopp weder über das Verletzungspech, Covid-19 oder gar die Knausrigkeit seiner Arbeitgeber beschwert. «Ich bin kein Fünfjähriger mehr, der heult, wenn er nicht kriegt, was er will», sagte er. «Es ist nicht mein Job, enttäuscht und frustriert herumzusitzen. Mein Job ist es, aus dem Kader, das mir zur Verfügung steht, das Beste herauszuholen.»